

Ein Engeldienst.

Ein Geschichte aus der Wirklichkeit von F. Andreae.

Es war ein trüber, stürmischer Apriltag. Dunkle Wolken jagten am Himmel und schickten von Zeit zu Zeit Regengüsse und Schneegestöber herunter, als sei es mitten im Winter. Die Sonne gab sich die größte Mühe, das graue Gewölk zu durchbrechen. Denn sie sah, wie alle Knospen an den Bäumen und auf den Wiesen nur auf ihren warmen Strahl warteten, um sich zu entfalten. Sie sah auch, wie die armen Vögelein traurig und frierend unter dem Gezweig saßen und auf Sonnenschein warteten, um ihre Nestchen zu bauen. Auch die Menschen, besonders die jungen, die Kinder nämlich, blickten voll Sehnsucht hinaus nach dem großen, warmen Leben weckenden Angesicht der Sonne, dessen Leuchten endlich der Frühling bringen sollte. Der Winter war so gar lange nun, im April! Alles seufzte nach der freien Luft draußen, in der herrlichen Gottesnatur! Aber heute mußte man wieder im geheizten Zimmer, bei geschlossenen Fenstern sitzen und noch froh sein, wenn man bei dem kalten Schneewetter ein warmes Stübchen hatte!

Ziemlich melancholisch kniete die etwa achtjährige Lydia auf einem Stuhl am Fenster, neben ihr der drei Jahre jüngere Bruder Fritz. Beide blickten eifrig hinaus in die gerade wieder lustig tanzenden Schneeflocken. Gerade an der Ecke des Marktes, wo das Haus stand, tobte der Wind besonders stark und trieb sein Spiel mit den wirbelnden Flocken. Sie flohen vor ihm über und durch das Eisengitter des großen Schloßparkes und legten sich eiskalt auf die kaum erschlossenen Blüten der bunten Crocus und zarten weißen Schneeglöckchen, womit die Rabatten umsäumt waren. Lydia konnte über das Gitter weg bis hinüber zum Springbrunnen